



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Marcus Vitruvius Pollio Baukunst

Vitruvius

Leipzig, 1796

V. Kap. Malererey in den Gebäuden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48396](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48396)

zieht einen Mörtel aus groben Sande — *sabulo*, — Kalk und Loderasche — *favilla* — in einer Dicke von einem halben Fuß nach Richtigkeit und Setzwage darüber; schleift die oberste Fläche mit einem Wetzsteine ab — *cote despumare*: — Und man hat den schönsten schwarzen Fußboden!

Vermöge einer solchen Beschaffenheit des Fußbodens trockenet bey den Gastmälern der Griechen alles, was aus den Bechern gegossen, oder aus dem Munde ausgeworfen wird, so wie es nur darnieder fällt, unmittelbar ein: auch erkälten sich die Bedienten bey der Aufwartung nicht, wenn sie gleich barfuß gehen.

FÜNFTES KAPITEL.

Mahlerey in den Gebäuden.

Zu den übrigen Zimmern, nemlich zu den Frühlings- Herbst- und Sommerzimmern, wie auch zu den Höfen — *atrium* — und Peristyllen, waren bey den Alten wahre Abbildungen wahrer Gegenstände eingeführt.

Die Mahlerey bildet alles ab, was wirklich vorhanden ist oder doch seyn kann, z. B. Menschen, Gebäude, Schiffe, und andere Dinge mehr; sie nimmt sich die Gestalt und die wahren Umrisse der Dinge zum Muster, und bildet sie ähnlich nach. Es ahmten daher die Alten, welche die Auszierungen — *expositiones* — erfanden, zuerst die bunten Marmortafeln, womit die Wände belegt werden, nach. Hernach liefsen sie Kränze — *corona* — und berggelbe — *silaceus* — oder zinnoberrothe — *miniacus* — Streifen — *cuneus* — mit einander

abwechself. Endlich machten sie solche Fortschritte, daß sie sogar Gebäude mit hervortretenden Säulen und Giebeln vorstellten; an offenen Orten, z. B. in Hörsälen — *exedra*, — wo es geräumige Wände giebt, Prospekte tragischer, komischer, oder satyrischer Scenen malten: die Spaziergänge — *ambulationes* — aber, ihrer ausgedehnten Länge wegen, mit mancherley Landschaften — *topia*, — mit Vorstellungen wirklicher Gegenstände zierten; denn man findet Hafen abgebildet, Vorgebirge, Gestade, Flüsse, Quellen, Kanäle — *Euripus*, — Tempel, Haine, Gebirge und Herden mit ihren Hirten; an einigen Orten auch große Historien — *megalographia*, — worauf Bilder oder ausführliche Geschichten der Götter vorgestellt sind; ingleichen Trojanische Schlachten, Ulysses Reisen durch mancherley Länder — *topia*, — und dergleichen Gegenstände mehr; alles und jedes aber ganz auf die nehmliche Weise, wie es in der Natur wirklich vorhanden ist. ^{q)}

q) Man sieht, Vitruv giebt uns hier in kurzem die ganze Geschichte der Wandmalerey. Er erzählt uns, wie sie bey den Alten (*antiqui, veteres*) von der Nachahmung bunter Marmortafeln sich nach und nach bis zur historiirten Landschaft erhoben habe; aber zu seinen Zeiten (*nunc*) zu einer geschmacklosen Vorstellung fantastischer Mißgeburten herabgesunken sey.

Wie ist dieses mit dem zu vereinigen, was wir über diesen Gegenstand im Plinius finden?

„Ludius — sagt dieser B. XXXV. K. 57. — welcher zur Zeit des vergötterten Augusts lebte, war der erste Erfinder einer sehr angenehmen Wandmalerey. Er malte Landhäuser, Säulengänge, und Landschaften — *topiaria opera* — Haine, Wälder, Hügel, Wasserstücke — *piscina*, — Kanäle, Flüsse, Gestade, wie man es wünschte, wobey er mancherley Figuren von Spaziergehenden, oder Reisenden zu Schiffe, zu Esel, oder zu Wagen anbrachte: Auch Fischereyen stellte er vor, und Vogelherde, Jagden, und Weinlesen: Herren von Adel malte er, wie sie nach Landhäusern, welche einen morastigen Zugang haben, auf dem Nacken gemietheter Weiber zitternd und zagend hinüber getragen werden; und mehr dergleichen launige und mit vielem Salze

Allein diese Malerey, wobey die Alten wirkliche Dinge zum Vorbilde wählten, findet heut zu Tage, ^{r)} nach einer ungereimten Mode, keinen Beyfall mehr.

Itzt bemahlt man die Bekleidung lieber mit Undingen, als mit wahren Abbildungen wirklicher Gegenstände. Anstatt der Säulen stellt man Rohrstängel *) — *calami* — dar; anstatt der Giebel — *fa-*

gewürzte Einfälle. Er war es auch, der zuerst im Freyen Seestädte darstellte, welche einen überaus anmuthigen Anblick gewährten, obgleich er sich höchst wenig dafür bezahlen liefs. Ruhm indessen ist blofs der Tableau-Mahler Antheil. Auch hierin erscheint das Alterthum zu seinem Vortheile. Kein Mahler verschwendete je seine Kunst an Zimmern, die nur des Hausbesitzers Eitelkeit schmeicheln; noch überhaupt an Häusern, die, an Einen Fleck gebunden, bey Feuersgefahr nicht hinweg geschafft werden können. Protogenes begnügte sich mit einem schlechten Häuschen in einem kleinen Garten. Kein Gemähde zierte des Apelles Wandbekleidung. Man fand kein Belieben, ganze Wände zu bemahlen. Die Kunst wachte blofs für Städte. Ein Mahler war des ganzen Erdkreises gemeinschaftliches Eigenthum.“

r) Es erhellt hieraus, dafs Vitruv die seltsame fantastische Gattung der malerischen Verzierungen, welche er hier zu tadeln anfängt, für eine Erfindung der Mahler seiner Zeit gehalten habe. Gab es also frühere Beyspiele dieser Verzierungsart auf Heturischen und Griechisch-Römischen Kunstwerken, so waren sie ihm unbekannt. Übrigens wurden diese Verzierungen zu Ende des funfzehnten, und zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, als sie zuerst in den verschütteten unterirdischen Zimmern alter Gebäude zu Rom entdeckt worden waren, mit dem Nahmen Grottesken belegt. Nachher fing man an, sie mit den Arabesken, d. i. mit jenen Blumenzügen, Laubwerke, und Vorstellungen nur lebloser Dinge, deren sich die Araber zu ihren Verzierungen zu bedienen pflegten, zu vermischen; und endlich sind Arabesken und Grottesken, trotz ihres wesentlichen Unterschieds, Synonyme geworden.

Man sehe davon Sulzers Allgemeine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, Art. Grotteske. Über die Arabeske von Herrn A. Riem, in der Monatschrift der Berliner Akademie der Künste, B.I. St. 6. u. f. Von Arabesken, im Teutschen Merkur vom Jahre 1789. B.I. S. 120. ff. — Über den Gebrauch der Grottesken und Arabesken (von Herrn Doktor Stieglitz) Leipz. 1790. 8. Über die Grotteske; Einladungsblätter von J. D. Fiorillo; Göttingen, 1791. 8.

s) d. i. dünne, magere Säulen, die nicht das gehörige Verhältniß haben, sondern so schwächlich wie Rohrstängel sind.

stigia — geriefte Häklein — *harpaginetuli striati* *) — mit krausem Laubwerke und Schnörkeln — *volutae*; — ingleichen Leuchter — *candelabra*, — welche Tempelchen tragen, über deren Giebel aus Wurzeln und Schnörkeln mehrere dünne Stängel — *coliculi* — sich erheben, worauf, wider alle Vernunft, kleine Figuren — *sigilla* — sitzen; auch auf Stängeln blühende Blumen, aus denen halbe Figuren hervorgehen, welche bald mit Menschen-, bald mit Thierköpfen versehen sind: Lauter Dinge, dergleichen es weder giebt, noch geben kann, noch jemals gegeben hat. Ein Beweis, daß die Herrschaft der neuen Mode und Trägheit unsre Afterkunstrichter ganz und gar mit dem wahren Schönen in der Kunst unbekannt gemacht habe! Denn wie ist es wohl möglich, daß ein Rohrstängel in der That ein Dach tragen könne, oder ein Leuchter einen kleinen Tempel sammt den Verzierungen des Giebels? Wie kann ein dünner zarter Stängel eine sitzende Figur empor halten? Oder wie vermögen aus Wurzeln und Stängeln, theils Blumen, theils halbe Figuren hervorzuwachsen? Gleichwohl sieht jedermann solche Ungereimtheiten mit Augen, und, weit gefehlt sie zu tadeln, findet man sogar Vergnügen daran: ja, niemand fällt es nur ein, zu überlegen, ob auch irgend dergleichen etwas seyn könne oder nicht? Der Geist, von dem verdorbenen Geschmacke angesteckt, vermag selbst nicht mehr gut zu finden, was die Gesetze des Schicklichen vorschreiben.

*) d. i. Giebel, die nach krummen und ausgeschweiften Linien, welche den Haken gleichen, gearbeitet waren, und viele hohle Streifen zur Verzierung hatten. Erläuternde Beyspiele aller hier erwähnten Ausschweifungen des Geschmacks findet man in den *Pittura d' Ercolano Tomo I. N. XXXIX-XLIV.* wo architektonische Fantasien abgebildet sind, womit die Künstler die Wände bemahlet, ohne daß sie sich vorgesetzt hätten wirkliche oder mögliche Gebäude vorzustellen.

Nichts desto weniger verdient keine Malerey Beyfall, welche der Warscheinlichkeit zuwider ist: ja, wenn sie auch mit noch so großer Kunst verfertigt wäre, so kann sie dennoch nicht für schön gelten, wofern sie nicht also angeordnet ist, daß die gesunde Vernunft darin keinen Anstoß findet. Z. B. Apaturius aus Alabanda mahlte einst zu Tralles äußerst künstlich die Scene des kleinen Theaters, welches Ecclesiasterium heist. Er stellte darauf, anstatt der Säulen, Centauren-Statuen, welche das Gebälk trugen, vor; ingleichen runde Kuppeln — *tholorum rotunda tecta*, — hervorspringende Giebelecken — *fastigiorum versurae*, — mit Löwenköpfen gezierte Kornischen: Alles insgesamt Dinge, welche mit der Dachtraufe eines Hauses sich in gleichem Verhältnisse befinden. Diesem ungeachtet brachte er darüber noch einen oberen Aufsatz — *episcenium* — an, worauf er wiederum Kuppeln, Vorhallen, halbe Giebel, zusamt der ganzen mannichfaltigen Verzierung des Daches abbildete. Wegen des darin herrschenden Kontrasts — *asperitatis causa* — fiel bey dem ersten Anblicke diese Scene allen ausnehmend wohl in die Augen, und es fehlte wenig, so hätte sie allgemeinen Beyfall erhalten; als mit einmal der Mathematiker Licinius hervortrat und sprach: „Man hält die Alabander in bürgerlichen Angelegenheiten zwar für ziemlich gescheid; übrigens aber gänzlich für geschmacklos, und das bloß wegen eines geringen Verstosses gegen das Schickliche; denn alle ihre Statuen in der Kampfschule — *gymnasium* — stellen lauter gerichtliche Redner, die aber auf dem Markte lauter Scheibenwerfer, Wettläufer und Ballspieler vor. Da nun eine so unschickliche, den Örtern so ganz unangemessene Stellung der Bildsäulen dem Rufe dieser Stadt öffentlich einen Flecken angehängt hat: So laßt uns ja auch in Acht nehmen, daß uns diese Scene des Apaturius nicht zu Alabandern oder Abderiten mache! Denn wer

von Euch errichtet je auf Ziegeldächern Häuser, Säulen oder Giebel? Auf Gebälke wird dergleichen wohl gesetzt; allein niemals auf Ziegeldächer! In der Mahlerey aber loben, was nicht in der Wahrheit bestehen kann, hiefse ja uns ebenfalls den Städten beygesellen, welche wegen eines gleichen Fehlers für geschmacklos sind erklärt worden.“ Hiegegen wufste Apaturius nichts einzuwenden; sondern er nahm die Scene weg und änderte sie der Wahrheit gemäfs um; nach welcher Veränderung sie unbedingten Beyfall erhielt. Wollten doch die unsterblichen Götter, dafs heut zu Tage Licinius aufs neue in das Leben käme, um jenem Aberwitz zu steuern, und jene abgeschmackte Mode in der Wandmahlerey abzustellen! Unterdessen wird es nicht zur Unzeit seyn, hier anzuzeigen, woher jener falsche Geschmack über den ächten die Oberhand erhalten hat.

Der Beyfall, den sonst die Alten bey dergleichen Arbeiten durch Fleifs und Kunst zu erwerben suchten, den erhält man heut zu Tage durch Farben und Prunk; denn derselbe Ruhm, den ehemals des Künstlers geschickte Hand dem Gemähde verlieh, wird heut zu Tage demselben der Kosten wegen zu Theil, welche der Bauherr darauf verwandt hat. Wer unter den Alten ging nicht mit dem Zinnober — *minium* — eben so sparsam als mit Medizin um? Heut zu Tage hingegen überzieht man fast allgemein ganze Wände damit. Dasselbe gilt vom Berggrün — *chrysocolla*, — vom Purpur — *ostrum* — und vom Ultramarin — *armenium*; — blofs weil alle diese Farben, wenn sie gleich nicht mit Kunst aufgetragen werden, dennoch ungemeyn ins Auge fallen; und weil ihrer Kostbarkeit wegen gewöhnlich in den Contracten — *lex* — besonders ausgemacht wird, dafs sie von dem Bauherrn — *dominus*, — nicht aber von dem Unternehmer — *redemptor*, — geliefert werden müssen.

Nach Maafsgabe meiner Fähigkeit in der Überredungskunst habe ich nun alles angewandt, den schlechten Geschmack in der Wandmahlerey ^{u)} zu verbannen. Itzt will ich von den verschiedenen Zubereitungen — *apparationes*, — so wie sie nach der Reihe vorkommen, reden, und zwar zuerst vom Marmor, da ich bereits zu Anfange vom Kalke gehandelt habe.

SECHSTES KAPITEL.

Zubereitung des Marmors zum Stuck — *tectorium opus*. —

Der Marmor wird nicht in allen Ländern auf gleiche Art erzeugt; sondern man findet ihn an einigen Orten in Schollen — *glebae* — von einem durchsichtigen Korne — *mica*, — gleich dem Salze. Diese werden klein gestofsen und gemahlen, und sind vorzüglich zu dem Stuck und der Stuckaturarbeit — *coronarium opus* — brauchbar. Wo dergleichen aber nicht vorhanden sind, da nimmt man die Marmorbrocken — *caementa marmorea* — oder Abgänge — *assulae*, — welche die Arbeiter in Marmor — *marmorarii* — bey ihrer Arbeit erhalten, zermalmt sie in eisernen Mörsern — *pila*, — siebt sie durch, und

u) Nach meiner Einsicht hat Vitruv in dem Vorhergehenden gegen den damals herrschenden schlechten Geschmack in der Wandmahlerey überhaupt geeifert. Er sagt es nicht allein hier und kurz zuvor ausdrücklich; sondern er führt auch die Liebe zu kostbaren und pralenden Farben, ingleichen den Mangel an Fleiß und Kunst, als Ursache davon an. Aus diesen Gründen kann ich unmöglich dem Hrn. Fiorillo beypflichten, welcher in angeführter Abhandlung über die Grottesken dafür hält: Vitruv scheine hauptsächlich die Eingriffe zu tadeln, welche man mit diesen Mahlereyen in das Gebiet und die Regeln der edeln und reinen Baukunst that, wie davon einige der Herkulanischen Gemähde Beweise geben.